

# Konrad Pfaff

## EINIGE BETRACHTUNGEN ZUM LERNEN UND ENTSCHEIDEN

Die Betrachtung menschlichen Lernens und Entscheidens kann nur ausgehen von ihrem Eingebettetsein in den sozialen Kontext. Funktion von Lernen und Entscheiden hängen vom sozialen Kontext ab. Diese kontextuelle Abhängigkeit ist Ausgangsbasis in Theorie und Praxis.

Eine weitere grundsätzliche Ausgangsposition für die Analyse ist die genetisch-anthropologische mit ihren evolutiven Komponenten.

Die historische und kulturmorphologische Erörterung ist ein weiteres Hilfsmittel des Erkennens. Diese Basishypothesen sind unerlässlich, bevor die Lern- und Entscheidungsfrage ins gesellschaftliche Feld der Individuationsphänomene führt.

Die letzten Jahrhunderte bringen den Menschen in Zwangszustände der Selbstbestimmungsforderungen.

Für unser Thema können wir von quantitativen Phänomenen ausgehen:

- die Vermehrung des Lernens
- die Vermehrung der Wahl
- die Vermehrung der Entscheidung

Noch ist kein Quantensprung erfolgt, noch ist Quantität nicht in Qualität umgeschlagen.

Noch betrifft eine Beobachtung einen harten Widerspruch:

Das Funktionieren des gesellschaftlichen Systems kollidiert mit der Vermehrung der Schwierigkeiten, Kompliziertheiten und Problematiken der Individuen.

Darin drückt sich die ganze Ambivalenz des Individuationsprozesses in der modernen Gesellschaft aus. Die Königskrone des Einzelnen erweist sich allzuoft als Dornenkrone.

Auch bei der Frage nach der Identität, nach dem roten Faden im Lebenslauf, nach Persönlichkeit, Charakter und Selbst müssen wir uns besser hüten vor:

- Harmonisierungswünschen
- Einfachheitsträumen
- Ganzheitlichkeitsidealen
- idealistischen Vorstellungen
- ideologisch-religiösem Soll

Auch Brüche, Nicht-Fortsetzungen, Zwei- und Dreifach-Lebenslinienführung, Unterbrechungen, spätere Weiterführungen, Anfänge und Beendigungen gehören in den Lebenslauf, dessen Linearität zusammengebrochen ist, ebenso Zustände des „die Luft ist raus“, des Brachliegens und des „Darniederliegens“.

Vielleicht muss sich der Mensch der erzwungenen Flexibilität daran gewöhnen, dass er sich an manchen „Situationen“ seines Lebens selbst wieder neu zusammensuchen muss. So wie er sehr perfekt – manchmal allzu perfekt – gelernt hat, von einer abverlangten Rolle in die andere zu springen, so wird er vielleicht gezwungen, auch sich selbst bis in seine Tiefen neu zu basteln und sich zu entscheiden.

Er wird dabei seine „retraits“, seine eigenen vorgeschriebenen „Transzendierungsversuche“, Fluchtwege, Abwesenheitsversuche und die vielerlei Übungen des „Sich-aus-der-Schlinge-ziehens“ genauer überprüfen.

Es gibt eine Unfähigkeit zu sein, weil „man“ stets nur das „Haben“ und das „Tun“ gelernt hat und so eine Reduktion seiner Intensität und seines Lebensskripts Vorschub geleistet hat. Es galt die Leistung, d. h. das, was von der Gesellschaft als solche anerkannt wurde und es galten Besitz bzw. Konsummöglichkeit. So verlor man sich selbst beim Lernen und Entscheiden aus dem Auge.

Statt Starre lernt der Mensch heute Flexibilität. Statt Ich-Festigkeit Überanpassung an die Erfordernisse. Bei dieser erzwungenen Flexibilität behält das Subjekt gerne seine Starrheit. Wirkliche Wandlungen bleiben auf der Strecke.

Was ist zu unterscheiden beim Lernen und Entscheiden der Generationen der Klassen, Altersphasen, Bildungsbeflissenen? Der Ausgang vom Glauben an das und das, auch an Behinderung und Nichtkönnen, die Zählung der Verstellungen und Vorstellungen, die Feigheit vor dem Neuen und vor den Entscheidungen, das Hinauszögern, die Angst vor dem Mitgenommensein, die freiwillige Dummheit, die Ignoranz dem Wichtigen und dem für sich selbst Bedeutsamen gegenüber.

So wissen wir manchmal zu viel und oft zuwenig, lassen Gefühle aus und drücken uns vor Entscheidungen.